



**Hochschule Macromedia für angewandte Wissenschaften,  
University of Applied Sciences**

# **BACHELORARBEIT**

**zur Erlangung des akademischen Grades  
Bachelor of Arts**

**Bilder in Träumen  
im Studiengang Medien- und Kommunikationsdesign  
Studienrichtung Mediendesign**

**Erster Erstprüfer:  
Professor Jan Federmann**

**Vorgelegt von:**

**Vorname Name: Larissa Nicole Fessl**

**Matr.-Nr.: S-29529**

**Studiengang: Medien- und Kommunikationsdesign**

**Fachrichtung: Mediendesign**

**Stuttgart, im Februar, 2016**

## Inhaltsverzeichnis

<b>Abstract</b> .....	<b>3</b>
<b>Einleitung</b> .....	<b>4</b>
<i>Einführung</i> .....	4
<i>Methode</i> .....	5
<b>Theorieteil</b> .....	<b>5</b>
<i>Was sind Träume?</i> .....	5
<i>Entstehung von Bildern</i> .....	10
<i>Bedeutung von Bildern in Träumen</i> .....	10
<b>Empirischer Teil</b> .....	<b>13</b>
<i>Qualitative Umfrage</i> .....	13
<i>Auswertung</i> .....	25
<b>Schluss</b> .....	<b>25</b>
<i>Zusammenfassung</i> .....	25
<i>Fazit</i> .....	26
<b>Literatur</b> .....	<b>28</b>
<b>Eidesstattliche Erklärung</b> .....	<b>29</b>

## Abstract

Das Ziel der vorliegenden Bachelorarbeit war es, bezogen auf Bilder in Träumen, herauszufinden, warum und wie wir träumen, welche Bedeutung Träume in unserem Leben haben und wie die nächtlichen Bilder uns beeinflussen können. Der praktische Teil bestand darin, verschiedene Personen in qualitativen Interviews zu ihren Träumen zu befragen und diese dann im Nachhinein illustrativ aufzubereiten. Es wurden insgesamt elf Personen befragt. Von diesen Interviews wurden neun als Traumgeschichten illustriert. Diese Illustrationen wurden in einem Buch gesammelt, welches dieser Thesis als praktische Arbeit beiliegt.

## Einleitung

### *Einführung*

„Ohne die Möglichkeit zu träumen könnten wir nicht existieren“, erklärt Stefan Klein in seinem Buch „Träume – eine Reise in unsere innere Wirklichkeit“ (Klein 2015, S. 243) und tatsächlich träumen wir jede Nacht, auch wenn wir uns oft nicht daran erinnern können. Schon als Kind bekam man immer wieder zu hören, man solle doch einfach wieder ins Bett gehen und schlafen, wenn man nachts angsterfüllt nach einem Alptraum ins elterliche Schlafzimmer kam. „Was wir nachts erleben, erinnern wir als entrückte, surreale Bilder – wenn überhaupt“, schildert Klein weiterhin (Klein 2015, S. 18). Er fährt fort und erklärt, dass Träume für unsere Vorfahren Erkenntnisse lieferten, für uns heutzutage jedoch als Hirngespinnste abgetan werden. Inzwischen ist allerdings wissenschaftlich erwiesen, dass Träume durchaus mehr sind als die einfache Aneinanderreihung von Bildern im Schlaf. Kann es also sein, dass ein Traum mehr als „nur ein Traum“ ist?

Nach dem heutigen Wissensstand ist bekannt, dass Träume als Verarbeitung täglicher Erlebnisse fungieren. Darüber hinaus können sie aber auch Erkenntnisse und Problemlösungen liefern. Verena Kast beschreibt in ihrem Buch „Träume – die geheimnisvolle Sprache des Unbewussten“, dass Träume auch spannende Erzählungen sein können, uns mit unserer Nachwelt in Verbindung bringen und über das Verträumen der Emotion hinaus von großem Interesse sein können, indem sie uns wichtige Anregungen geben (Kast 2015, S. 49).

Wir wissen auch, dass wir in Bildern träumen, in bewegten, sich verflüchtigenden Bildern, etc. Bilder spielen eine wichtige Rolle in unserem Leben. Schon die Neandertaler haben ihre Gedanken durch Bilder ausgedrückt. Weiterhin benutzen wir Bilder, um beispielsweise Text zu begleiten oder als Piktogramme, die uns das Leben an

hektischen Orten wie Flughäfen oder Bahnhöfen erleichtern. Im Traum erleben wir die tollkühnsten Abenteuer, völlig abgekoppelt von Logik und Verstand, visualisiert in Bildern - Welche Funktion haben diese Bilder in unseren Träumen und wie entstehen sie?

### *Methode.*

In dieser Bachelorarbeit werden qualitative Interviews aufgeführt, welche Traumerzählungen verschiedenster Menschen enthalten. Der Schwerpunkt dieser Interviews sind die Bilder, die von den einzelnen Personen im Traum gesehen wurden. Diese Interviews werden danach als praktische Anwendung illustriert und in einem Buch zusammengefasst.

## Theorieteil

### *Was sind Träume?*

Um den Begriff „Traum“ definieren zu können, benötigt man folgende drei Bedeutungsebenen: Erstens sind Träume die Erinnerung an die Nacht, bzw. die Erlebnisse in der Nacht. Zweitens, das „gegenwärtige Erleben des Schlafenden“. Dieses ist allerdings schwer zugänglich, da sich der Träumende seines Zustands nicht bewusst ist und Außenstehende ebenso wenig herausfinden können, was er gerade erlebt. „Das eigentliche, unverfälschte Geschehen entzieht sich also der forschenden Betrachtung.“ Drittens ist mit dem Begriff „Traum“ auch der körperliche Prozess gemeint: Beispielsweise beginnen unsere „Augen unter den geschlossenen Lidern zu wandern“. Diese drei Bedeutungsebenen geben uns eine klare Definition eines „Traums“ (Klein 2015, S. 31f.).

Betrachtet man zunächst die physischen Ereignisse, die während des Einschlafens stattfinden, kann man darüber einige Erkenntnisse über Träume gewinnen:

Zunächst ist zu erwähnen, dass „der Geist keineswegs nur völlig anwesend oder völlig abwesend sein“ kann, „in den meisten Bewusstseinszuständen mischen sich Merkmale von Wachen und Träumen.“ Deshalb treten manchmal sogenannte „hypnagoge Bilder“ auf („hypnagog“ = altgriechisch für „zum Schlaf hinführend“), die man vor dem Einschlafen sieht. Dabei handelt es sich um Bilder, die Traumbildern ähneln, allerdings oft allein Bilder oder Eindrücke sind, ohne Zusammenhang oder Aktion. Meistens sind diese Bilder rein visuell, in selteneren Fällen können allerdings auch Geräusche vorkommen (Klein 2015, S. 41).

Beim Übergang von Wachzustand zu Traumzustand schalten sich die verschiedenen Teile des Gehirns zu unterschiedlichen Zeiten ab. Der wichtigste Teil des Gehirns für das Einschlafen ist der Thalamus, der sich genau im Mittelpunkt des Kopfes befindet. Der Thalamus hat die „Funktion einer Schaltzentrale“ inne, von der etliche Verbindungen in alle Richtungen ausgehen. Da er Signale von allen Sinnesorganen aufnimmt und an höhere Zentren des Großhirns weitergibt, nennt man ihn auch „das Tor zum Bewusstsein“. Wenn dieser sich also ausschaltet, geht die Sinneswahrnehmung verloren. Somit sind wir im Schlaf „fast vollständig taub und blind.“ Die Augen und Ohren funktionieren zwar und können Reize empfangen, jedoch kommen im Großhirn keine Signale mehr an. Der Thalamus schaltet sich also vor der Großhirnrinde ab, die sich noch im Wachzustand befindet. Manche Großhirnregionen bleiben noch eine Minute länger aktiv, andere zehn und wieder andere etwa eine halbe Stunde. Die Zeiten variieren von Mensch zu Mensch, weshalb manche während des Einschlafens oben genannte hypnagoge Bilder sehen oder Geräusche hören können und andere eher weniger. Außerdem vermindern der Thalamus und die Basalganglien während des Schlafens die Muskelspannung, sodass wir zu manchen Zeiten der Nacht völlig bewegungsunfähig sind. Diese sogenannte Schlaflähmung

hindert uns daran, unsere Träume physisch auszuleben. Im Übergang zu diesem Zustand erleben wir häufig Muskelzuckungen (Klein 2015, S. 45).

Wenn wir eingeschlafen sind, erleben wir zunächst eine REM-Phase (Rapid-Eye-Movement), welche jedoch nur etwa zwanzig Minuten andauert. In dieser Phase wird bereits geträumt. Danach sinken wir komplett in den Tiefschlaf, welcher allerdings auch nur sehr kurz anhält. Nun stellt sich ein leichterer Tiefschlaf ein, Nonrem-2 genannt. Der Übergang zwischen diesen beiden Tiefschlafphasen ist fließend. Wissenschaftler haben lange vermutet, dass während der Nonrem-Phasen nicht geträumt wird. Heute ist bekannt, dass wir auch in diesen Phasen träumen, allerdings sind diese Erlebnisse weniger ausführlich. Als nächstes werden die Träume wieder verwickelter, die zweite REM-Phase beginnt und dauert etwa 25 Minuten, gefolgt von einer weiteren kurzen Tiefschlafphase und dann einer wiederum längeren REM-Phase. Im Abstand von 90 Minuten wiederholt sich der Wechsel von Schlafphasen insgesamt vier- bis sechsmal. Die Gewichtung der verschiedenen Schlafphasen „verschieben sich von Zyklus zu Zyklus“: Die Tiefschlafphasen werden seltener und kürzer, je näher der Morgen rückt, wohingegen die REM-Phasen immer mehr Zeit in Anspruch nehmen. Deshalb gibt es direkt vor dem Aufwachen die intensivsten Träume (Klein 2015, S. 61).

Als nächstes müssen auch die psychologischen Aspekte beleuchtet werden: Für C.G. Jung beispielsweise gehörten Träume und die Beschäftigung mit ihnen essentiell zu seiner Auseinandersetzung mit dem Unbewussten und der Psychotherapie (Kast 2015, S. 45). C.G. Jung beschreibt „Fast alle Probleme, die mich menschlich oder wissenschaftlich beschäftigten, wurden von Träumen begleitet oder vorweggenommen“ (Jung 1961, S. 216). Nach Jungs Theorie haben Träume die Funktion, dem Leben wieder Strömung zu verleihen. Er spricht davon, dass Träume „Imaginationen anregen, die festgefahrene Ideen bewegen können.“ (Kast 2015, S. 46)

Weiterhin ist bekannt, dass der Mensch im Traum die alltäglichen Geschehnisse sowie auch Trauer, Angst und Traumata verarbeitet. Nach Ernest Hartmann stellen Träume Verbindungen her, verknüpfen Gedächtnismaterial und Fantasien, sodass alles miteinander verbunden wird. Träume sind demnach „hyperconnective“ (Kast 2015, S. 46). „Alles was geschieht, im Wachen oder im Träumen, bewirkt, dass einige neuronale Verbindungen ‚angeschaltet‘ werden, einige Verbindungen mehr betont, andere schwächer betont werden“ (Kast 2015, S. 47). Nach Hartmann sind es die Emotionen, die diesen Prozess leiten. Beim Träumen können viele unterschiedliche neuronale Verknüpfungen gemacht werden. Welche der möglichen Verbindungen dann wirklich hergestellt werden, wird von der vorherrschenden Emotion bestimmt (Kast 2015, S. 47).

Diese Theorie lässt sich gut an der Trauma-Verarbeitung belegen: „Menschen, die ein Trauma erlitten haben, träumen selten direkt vom erlebten Trauma oder nur zu Beginn, aber sie haben Träume, in denen Angst, Schrecken, und die eigene Verletzlichkeit, Schuldgefühle usw. zum Ausdruck kommen“ (Kast 2015, S. 47).

Bei der Trauma-Verarbeitung im Traum gibt es folgendes Muster: Zunächst „wird das Trauma im Traum wiederholt, verbunden mit Angst und Schrecken“ (Kast 2015, S. 47). Dabei kann es allerdings schon kleinere Veränderungen geben. So können sich Traumszene und erlebtes Trauma leicht unterscheiden. Danach verbinden die Träume dieses Material mit emotional ähnlichem Material, Hilflosigkeit oder Schuldgefühle werden im Traum erlebt. Dann wird das Trauma auch mit weiterem emotionalem Material verbunden, wie zum Beispiel mit Fantasien, mit Tagträumen, mit Wissen oder mit Gelesenem. So spielt das Trauma eine immer weniger wichtige Rolle und „die Träume werden wieder so, wie sie vor der traumatischen Erfahrung waren. Das Trauma wird verträumt“ (Kast 2015, S. 48).

Träume, die nicht durch Traumata bewirkt sind, funktionieren nach ähnlichem Schema: „Alte Erfahrungen, aufgestört durch einen Tagesrest, bewirken die Bilder des Traums“ und verarbeiten so „in bildhafter Form die Probleme des Träumers.“ Dabei geht es aber in der Regel um zusammenhängende Emotionen und nicht um eine einzige, wie nach dem Erleben eines Traumas. (Kast 2015, S. 49).

Ähnliche Prozesse wie beim Verträumen eines Traumas kann man bei der Verarbeitung von Trauer und Angst in Träumen erkennen: Im Trauerprozess handeln die Träume oft von Naturkatastrophen, denen man knapp entrinnt, Verlassenheit oder von den Verstorbenen selbst. Durch diese Träume wird die Trauerarbeit erst möglich. Die Trauer wird dann mit Emotionen wie Angst, Wut, Schuld, Liebe, etc. verbunden. Dabei geht es darum, was die Überlebenden in der nicht mehr vorhandenen Beziehung versäumt haben, aber auch darum, den Verstorbenen zu erinnern, sodass man ihn besser loslassen kann (Kast 2015, S. 51).

Auch Angstträume „geben geradezu Anweisungen, wie mit Angst umgegangen werden kann.“ Man träumt beispielsweise von bedrohlichen Situationen, in denen man dann auf die eigenen Kompetenzen hingewiesen wird (Kast 2015, S. 52). Oft wird man im Traum auch von der eigentlichen Situation distanziert, beobachtet sich selbst. Dadurch, dass wir uns von der Angst distanzieren, können wir besser herausfinden, wie zu reagieren ist. Diese Erkenntnisse kann man im Wachzustand mit dem Alltag verknüpfen, woraufhin sich herausstellt, auf welches Ereignis im Wachzustand sich die unangenehme Situation im Traum bezieht und wie man am besten mit ihr umgehen kann (Kast 2015, S. 53). Natürlicherweise verknüpfen wir im Wachzustand auch. Hierbei ist allerdings problematisch, dass uns meist negative Situationen einfallen, die zu der momentanen Situation passen. Deshalb wird die Emotion nicht abgeschwächt, sondern verstärkt. Nach Hartmann geschieht dies „im Traum wesentlich weniger, und deshalb sind die Träume auch so

hilfreich im Umgang mit emotionalen Aufregungen und Problemen“ (Kast 2015, S. 50).

### *Entstehung von Bildern.*

Zunächst ist zu klären, wie ein Bild im Gehirn überhaupt entsteht. Im Sehsystem des Großhirns gibt es zwei große Teile: die primäre Sehrinde, die Signale an weitere Hirn-areale weitergibt und die sogenannten Assoziationsfelder, welche die Bilder zuordnen. Die primäre Sehrinde nimmt Signale von den Augen auf, wo sie diese filtert. Die Assoziationsfelder werten diese Informationen dann aus, indem sie bereits vorhandenes Material sichten, Passendes auswählen und neu zusammenstellen. „Wir sehen die Dinge also nicht so, wie sie sind, sondern wie wir sie kennen“ (Klein 2015, S. 79). Die Assoziationsfelder haben mehrere Informationsquellen, um ein inneres Bild hervorzubringen: Erstens, das Lichtspiel auf unserer Netzhaut; zweitens, die visuelle Erinnerung und drittens, das bereits vorhandene Wissen.

Dieses Phänomen ist besonders bei von Geburt an blinden oder in frühester Kindheit erblindeten Menschen interessant: Wenn es weder die primäre Sehrinde noch eine visuelle Erinnerung gibt, kann allein das Wissen über die Welt ein inneres Bild entstehen lassen: beispielsweise durch das, was diese Menschen ertastet haben oder was man ihnen beschrieben hat (Klein 2015, S. 82).

### *Bedeutung von Bildern in Träumen.*

„Oft sind sie so schemenhaft, dass sie sich sofort verflüchtigen, sobald man versucht, sie zu erfassen. Manchmal jedoch sind die Traumbilder so überwältigend, dass man sie nicht abzuschütteln vermag und sie die Stimmung des ganzen Tages vorgeben“ (Klein, 2015, S. 18f.). Da der Mensch grundsätzlich ein stark visuell geprägtes Wesen ist, ist es nur logisch, dass er seine Emotionen durch Bilder ausdrückt, bzw. verarbeitet.

Um die Bedeutung von Bildern in Träumen genauer greifen zu können, ist als Erstes zwischen Bildern im Wachzustand und denjenigen im Traum zu unterscheiden: Im Wachzustand identifizieren wir beispielsweise Personen anhand von äußeren Merkmalen, wie dem Aussehen, der Stimme und der Art, sich zu bewegen: „Wir müssen zunächst sehen und hören, dann erst können wir wissen.“ Im Traum sind Figuren oft nur schemenhaft und ohne erkennbares Gesicht. Dennoch wissen wir, um wen es sich handelt. Das liegt daran, dass alles, was wir wahrnehmen aus dem Gedächtnis kommt: „Wir wissen, bevor wir sehen.“ (Klein 2015, S. 102)

Die zu einem Ereignis gehörenden Informationen werden im Gehirn nicht an einem speziellen Ort gespeichert, sondern die Gefühle, Bilder und Fakten werden in unterschiedlichen Regionen abgelegt. „Jeder Sinneseindruck, jede Emotion, jeder Gedanke prägt sich dort ein, wo er entstanden ist. Die Sehrinde speichert die Einzelheiten der Bilder, der auditorische Cortex die Informationen über Geräusche, und die mit Emotionen befassten Hirnzentren bewahren die Erinnerung an Gefühle.“

Die Gefühle werden dabei von den verbleibenden Teilen der Erinnerung getrennt. Sinneswahrnehmungen und Gedanken werden vor Allem in der Großhirnrinde verarbeitet, wohingegen Emotionen im limbischen System entstehen, welches sich an der Unterseite des Großhirns befindet und an die tiefergelegenen Zentren des Zwischenhirns koppeln (Klein 2015, S. 150). Im Traum kann sich das Gehirn also allein durch die visuelle Erinnerung und das vorhandene Wissen, somit also „ohne Zutun der Sinnesorgane, eine eigene Welt schaffen.“ (Klein 2015, S. 107)

Im Traum sind wir allerdings „keine passiven Zuschauer“, sondern „nehmen einen Standpunkt ein, reagieren auf das, was uns geschieht, denken nach.“ Diese Abfolge ist kein bloßes Kombinieren von Gedächtnisfetzen und Emotionen, eher ein Zusammenfügen der Elemente zu einer Handlung, „deren Akteure wir sind.“ (Klein 2015, S. 107)

Bilder an sich dienen in erster Linie der Visualisierung von Ereignissen, Gefühlen oder auch, wie es bei Piktogrammen der Fall ist, der Erklärung und Orientierung. Als Piktogramme können Bilder auch Zielformulierungen sein. Dies ist auch auf Träume anwendbar, da wir im Traum beispielsweise auf zukünftige Situationen vorbereitet werden können. Alpträume von Monstern, die man als Kind möglicherweise oft hat, sind von unseren Vorfahren übernommen: Die Monster, bzw. der Umgang mit den Monstern im Traum hat die Menschen damals auf die reale Konfrontation mit wilden Tieren vorbereitet. Diese speziellen Kindheitsträume werden im Erwachsenenalter natürlich durch moderne Ängste und Schrecken ersetzt, wie beispielsweise Verluste oder Streit. Aber auch diese angepassten Alpträume bereiten uns auf ähnliche Situationen vor, die im Wachzustand vorkommen (BBC Two - Horizon, 2008-2009 Episode 9).

Laut Stefan Klein ist „die älteste Erklärung für die Bilder in der Nacht, dass höhere Mächte sie dem Menschen eingeben.“ Bald darauf suchten die Menschen „in den nächtlichen Szenen Auskunft über sich selbst“. Sie meinten, im Wachzustand zeigte sich nur ein Teil der Persönlichkeit, während sich beim Träumen der zweite zeigte. Es gibt darauf basierend eine lange buddhistische Tradition, die „die Erlebnisse im Schlaf als Entdeckungsreise“ versteht, „auf der sich die wahre Natur des Ichs offenbart und die sogar zur Erleuchtung verhelfen kann.“ (Klein 2015, S. 24).

Da Träume allein im Gehirn entstehen, sind sie das Ergebnis purer Imagination, Einbildung, Fantasie, Vorstellungskraft.“ Imagination ist eine normale menschliche Fähigkeit, die allerdings geübt und auch differenziert werden kann. Imaginationen sind Vorstellungen von nicht mehr oder noch nicht Präsentem. Wir brauchen sie, um zu erinnern, um Pläne zu entwerfen, unseren Sehnsüchten Gestalt zu geben, aber auch, wie Kant herausgefunden hat, um Sinneswahrnehmungen zu einer Einheit zu verknüpfen.“

Die Imagination verwendet weiterhin „alle Kanäle der Wahrnehmung: sehen,

hören, riechen, schmecken, tasten, unseren Körper in seiner Bewegung wahrnehmen“; das alles wird natürlich auch kombiniert.“ Die von uns wahrgenommene Welt besteht aus Vorstellungsbildern, die sich aus den Elementen aller Sinnesmodalitäten zusammensetzen. Darüber hinaus können wir auch Vorstellungen von innen nach außen bilden, indem wir Situationen aus der Erinnerung konstruieren. Genau dies passiert im Traum (Kast 2015, S. 144).

Die Menschen haben imaginative Methoden schon immer gebraucht, um sich beispielsweise mit ihrem Glauben zu vereinen oder um kreativ sein zu können, etc. Tatsächlich sind wir sogar darauf angewiesen, unsere Vorstellungskraft zu benutzen: „Könnten wir uns nicht vorstellen, was die Folgen von bestimmten, alltäglichen Handlungen sind, wäre das Leben unendlich mühsam. Wir haben die Fähigkeit, unsere Vorstellungen immer wieder neu zu kombinieren, sie auf ihr Ziel hin neu zu adjustieren“ (Kast 2015, S. 145).

Abschließend ist zu sagen, dass die eigentlichen Bilder in den Träumen dazu dienen, die Imagination des Träumenden zu visualisieren, ihr Ausdruck zu verleihen, an sich allerdings wenig bis keine Bedeutung haben: „Die Bilder, so originell, eindringlich oder rätselhaft sie auch anmuten, haben keine ihnen innewohnende Bedeutung, sondern sind eher Illustration“ (Klein 2015, S. 151). Die Bilder selbst sind vielmehr Form als Inhalt.

## Empirischer Teil

### *Qualitative Umfrage*

Im Folgenden sind qualitative Interviews aufgelistet, in denen verschiedene Personen Träume erzählt haben, an die sie sich besonders gut erinnern konnten oder die in ihrem Leben eine signifikante Rolle gespielt haben. Bei den Interviews wurde großen Wert

darauf gelegt, die Bilder der Träume genau beschreiben zu lassen, um sie später in der Illustrationsarbeit optimal erfassen zu können. Die hier aufgelisteten Interviews sind in der Weise aufgeführt, wie sie von den Träumenden erzählt wurden.

Marie-Theres Braun (31 Jahre alt, Redakteurin) – Wiederkehrende Kindheitsträume

*Traum 1*

Tiefer Fall im Bett

Ich liege in meinem Bett und befinde mich inklusive Bett in schwarzer Umgebung. Man sieht nichts. Ich fühle nur das Fallen und falle mit meinem Bett herunter immer tiefer und weiß nicht wohin. Kurz bevor ich unten aufkomme, wache ich auf.

*Traum 2*

Verfolgung im Moor

Ich befinde mich in einem Moor und sinke nur bis zum Knöchel ein, das Moor bis dahin ist allerdings schon so kraftvoll, dass es sehr schwer ist, einen Fuß vor den anderen zu setzen. Ich bin auf der Flucht, mich verfolgt jemand. Ich schaue mich immer wieder um. Er läuft viel schneller als ich, weil er leichter vom Fleck kommt. Ich fühle die Schwere und kann zusätzlich nicht schreien, weil meine Stimme weg ist. Kurz bevor der Verfolger mich erreicht, wache ich auf.

Ines Racké (34 Jahre alt, Biolaborantin)

*Traum 1*

Ich bin in einer riesigen, prunkvollen Eingangshalle mit einem großen offenen Treppenaufgang mit goldenem Geländer in der Mitte. Oben hängt ein Kronleuchter. Der Raum ist riesig, mit weißem Marmor und Wandgemälden. Ich strenge mich an und bewege die Ar-

me ganz schnell auf und ab. Es ist anstrengend aber siehe da: ich kann tatsächlich fliegen! Ich hebe ab, steige hinauf bis zu dem Kronleuchter und drehe meine Runden unter der Kuppeldecke.

### *Traum 2*

Ich bin in einem herbstlichen Wald unterwegs, bunte Blätter am Boden, Nebelschwaden in der Luft. Ich gehe ganz gemütlich, da höre ich ein Geräusch. Sehe hin, es ist ein unheimlicher Holzfäller (kariertes Hemd) mit einer Axt. Der attackiert bzw. verfolgt mich. Ich versuche wegzurennen aber meine Beine sind wie Gummi. Ich möchte schreien aber kein Ton kommt raus. Da werde ich wütend! Will mich nicht kampflös geschlagen geben. Zu der Zeit (ich war zwischen 10 und 12 Jahre alt) habe ich immer mit meinem pinkfarbenen Baseball Schläger im Bett geschlafen. Das fällt mir im Traum ein! Suche nach meinem Schläger, finde einen fetten Ast im Laub und erschlage den Angreifer! Damit endet der Traum.

Daniel Greiner (24, Game-Designer)

Ich befinde mich in einer post-apokalyptischen Welt, aber einer sehr friedlichen, harmlosen. Keine Zombies, Wüste, irgendwas, sondern einfach nur noch Wiesen, Grüne Wälder, etc. aber nur noch leer stehende Zivilisation, kaum Menschen übrig, kein Strom, etc. Ich wohne mit einer Gruppe anderer Menschen (die ich nicht kenne, und deren Gesichter ich nicht mehr weiß) in einem Wohnmobil mit Zelt davor, direkt auf einer so schönen grünen Wiese in einem Tal, leider ging uns hier der letzte Tropfen Treibstoff aus, daher mussten wir hier stehenbleiben. In diesem Setting erinnere ich mich an verschiedene kleine Dinge die passiert sind:

- 1) Wir haben unseren Haustier-Hasen freigelassen, weil wir ihn nicht mehr sinnvoll ernähren konnten.
- 2) Es kamen immer wieder Menschen vorbei, die bei uns einziehen wollten, auch zur Gruppe gehören. Aber wir mussten meist ablehnen, weil sie nicht zu uns gepasst haben. 3) Ich habe Versucht, einem streunenden Hund, der vorbeikam, Salami-Scheiben zu füttern, aber er hat sich in eine Wespe verwandelt und versucht mich zu stechen.
- 4) Einmal haben wir Tinte von Tintenfischen gebraucht und nachdem ich mit jemand anderem stundenlang im nahen Fluss getaucht bin (ausgerüstet mit Taucherbrille und Schnorchel), und es dort einfach keine gab, sind wir weiter gezogen an den spannendsten Ort des Traumes:
  - 5) Ein verlassenes Schwimmbad! Mit sehr tiefen, großen Becken, komplett ohne Beleuchtung, also absolut Dunkel, vor allem im tieferen Wasser. Dann bin ich dort getaucht, und habe versucht, leuchtende Unterwasserwesen zu finden. Extrem tief und lange, so dass ich gemerkt hab, dass ich plötzlich unter Wasser atmen kann. Und die Tintenfische haben wir abschließend in Mengen tot auf den Fliesen im Gang zur Umkleidekabine des gleichen Schwimmbads gefunden.

Maria Carcar (22 Jahre alt, studiert Filmwissenschaft)

Erinnern kann ich mich am meisten immer an einen Spaziergang, also ich laufe in einer ländlichen Gegend, aber sehe nichts anderes als Weg und je mehr ich laufe umso mehr fühle ich mich verloren und will nicht mehr laufen. Aber ich merke, selbst wenn ich zurückgehen will, muss ich laufen. Irgendwann bin ich aus der Puste und es ist kein Spaziergang mehr sondern ich renne und bin panisch, aber plötzlich stehe ich auf einem so schönen Platz mit Blümchen und einem großen Baum und es ist so tolles Wetter. Ich entschei-

de mich, mich kurz hinzulegen und den Moment zu genießen. Ich schaue an mir herab und sehe, dass ich verfaule. Alles an mir passt nicht in die Szenerie. Obwohl alles toll ist, liege ich da und verfaule. Je mehr ich verfaule, umso mehr verfault es um mich herum und die Blümchen werden böse und die Wurzeln des Baumes kommen aus der Erde und wollen mich einfangen und mit sich hinunter ziehen. Dann wache ich auf.

Victor Hamers (29 Jahre alt, Auszubildender Logopäde)

### *Traum 1*

Ich sitze vor einem Kamin in einem großen, roten Ohrensessel. Es regnet. Im Kamin brennt ein Feuer, davor ist ein gusseisernes Gitter. Rechts vom Kamin ist ein offenes Fenster. Auf dem Kaminsims liegt ein schwarzes Tuch, darauf eine weiße Geisha-Maske. Durch das Fenster kommt ein Windstoß, der den schwarzen Stoff und die Maske in die Luft weht, die Maske verharrt in der Luft, das Tuch bewegt sich so lange, bis darunter die Umrisse eines Frauenkörpers zu sehen sind. Die Geisha spricht in meinem Kopf, ich soll etwas für sie tun.

Es gibt einen Szenenwechsel, ich stehe auf einem Friedhof, es regnet immer noch. In meiner Hand halte ich einen Spaten, vor mir ist ein bereits ausgehobenes Grab, an dem ein leerer Grabstein steht. Davor kniet ein Priester in schwarzen Roben vor mir im Matsch, seine Klamotten sind schlammig. Er fleht mich an, ihn nicht zu töten. Er hebt beschützend die Hände vor sich. Im Hintergrund steht die Geisha im Nebel und sagt in meinem Kopf, dass ich ihn umbringen muss, ich wisse schon, warum“. Daraufhin weiß ich auch warum: Der Priester hat sich an einem Jungen vergangen. Ich schlage mehrmals mit dem Spaten auf seinen Kopf ein, bis er tot ist und kicke ihn dann mit dem Fuß in das leere Grab. Ich fange an, dieses zuzuschaufeln.

Mein Körper gehorcht mir nicht wirklich, ich wollte ihn nicht töten, aber ich habe Angst, was die Geisha mit mir macht, wenn ich es nicht tue.

Szenenwechsel: Ich stehe auf der Schräge einer Tiefgarageneinfahrt, ein sehr guter Freund von mir steht direkt vor der Schranke (ich weiß allerdings nicht, welcher Freund es ist). Es regnet immer noch. Diesmal habe ich ein Maschinengewehr. Die Schranke und der Mund der Geisha sind das einzig farbige in der Szene, alles andere grau und düster. Hinter der Schranke ist alles schwarz.

Die Geisha steht diesmal links von mir und zeigt langsam mit einem Arm auf meinem Freund und spricht wieder in meinem Kopf zu mir. Sie sagt, dass ich ihn töten muss. Ich will es diesmal noch weniger tun als bei dem Priester, aber ich habe zu große Angst davor, was die Geisha mit mir machen könnte, wenn ich ihr nicht gehorche. Also schieße ich alle 50 Kugeln meiner Tommy Gun, welche ihn durchsieben. Ich schieße auch noch weiter, als er schon zusammengesackt ist. Das Blut vermischt sich mit dem Wasser des Regens.

### *Traum 2*

Ich wache in meinem Traum als kleines Mädchen aus einem Alptraum auf. Mir ist kalt und ich weiß, dass das nicht nur am offenen Fenster liegt. Etwas aus meinem Alptraum ist in meinem Zimmer. Im dunkelsten Eck sehe ich es: ein Monster in einem schwarzen Umhang. Es hat keine Augen, dafür einen riesigen Mund und eine sehr lange Zunge. Ich kneife meine Augen zusammen, so fest ich kann. Als ich sie wieder öffne, steht das Monster nicht mehr im Schatten, sondern direkt vor mir! Ich schreie so laut ich kann, er bewegt sich nicht. Seine Hände sind nach mir ausgestreckt, aber er kann sich nicht bewegen. In diesem Moment verstehe ich, dass er sich nicht bewegen kann, solange ich ihn anschau, solange ich meine Augen geöffnet halten kann.

Hannah McNab (27 Jahre alt – studiert Kunstgeschichte)

*Traum 1*

Ich beobachte mich selbst, wie ich in einem weißen Nichts bin. Ich laufe und plötzlich fallen geometrische Formen vom Himmel (aus dem Nichts). Die Formen bestehen alle nur aus Umrissen, sie sind nie ausgefüllt. Wenn ich getroffen werde, spüre ich echten Schmerz. Ich renne um mein Leben. (Wiederkehrender Alptraum)

*Traum 2*

Ich bin mit meiner Schwester Nina auf einem Acker, weit und breit kein Gebäude, alles Landschaft. Plötzlich kommt ein roter Bus angefahren und wir steigen ein. Die Menschen im Bus sind alle in grau gekleidet und ihre Gesichter bestehen nur aus grauen Flächen. Irgendwann steigt meine Schwester mitten im Nirgendwo aus, ich fahre aber weiter. Als ich aussteige, weiß ich, dass ich nun im Mittelalter bin. Es gibt eine Burg und ich muss Brot backen, mit einer Sense den Rasen und das Feld beschneiden, viele Aufgaben erledigen. (ca. 15)

*Traum 3*

Verfolgungsjagd: Ich bin in meiner Schule und werde von meiner Oma gejagt. Ich habe zwei Begleiter: Asterix und Obelix. Wir werden von ihr durch die Schule gejagt, bis plötzlich der Boden wegbricht und wir in ihrer Wohnung sind, wo sie uns weiter jagt. Die Wohnung sieht aber nicht wirklich aus wie ihre Wohnung, es ist mehr wie eine Wendeltreppe, die wir hinunterrennen, um die sich die Zimmer winden. Plötzlich fallen wir

wieder in eine andere Szene: Das Dorf von Asterix und Obelix, wo die Verfolgungsjagd weitergeht, bis wieder der Boden wegbricht und wir wieder in der Schule sind. Dort bin ich aufgewacht. (ca. 17)

#### *Traum 4*

Ich war im Keller und habe eine vorher nie dagewesene Kommode entdeckt, welche hunderte verschiedenartiger, in ihrer Größe variierender Schubladen aufwies. Nach und nach habe ich die Schubladen geöffnet und in jeder Schublade jeweils ein "Ding" gefunden, das ich im Laufe meines Lebens verloren habe; von banalen Dingen wie Schlüssel über Personen, die ich ewig nicht gesehen habe.

#### *Kannst du dich an Details der Kommode erinnern?*

Sie war recht groß und "bauchig" geschwungen, das Holz war kräftig gemasert (vielleicht Mahagoni). Außerdem hatte sie eine solide Schrankgröße, größer als ich; aber die Schubladen hatten teilweise ein unendliches Fassungsvermögen.

Christoph Koppe (50 Jahre alt – Geschäftsführender Leiter Vertrieb und Marketing, Dachbaustoffzulieferer) - Wiederkehrender Kindheitstraum (ca. 8-12)

In meinem Traum wache ich in meinem Bett auf und meine Decke verwandelt sich in ein Monster, wie aus Nebelschwaden. Wenn ich die Decke allerdings festhalte, wird das Monster ganz ruhig, wenn ich sie loslasse, wird es böse. Ich nehme die Decke und gehe mit dem Monster ins Schlafzimmer meiner Mutter. Sie erklärt mir, dass alles okay ist, weil ich das Monster ja festhalte. Dann gehe ich zurück in mein Zimmer.

Matthias Neumeier (30 Jahre alt, Ingenieur und Werbetexter)

Ich war mit Freunden bei einem Typ zuhause, dessen Hobby es war, lebensechte Nachbildungen von Menschen herzustellen, wie eine Art Wachsfigurenkabinett. Wir haben Alkohol getrunken und sicher auch Drogen konsumiert und dann ist der Typ plötzlich so ausgerastet, dass ich ihn umbringen musste. Dann dachte ich, ich möchte nicht in den Knast kommen und habe ihn deshalb einfach in sein Wachsfigurenkabinett integriert.

*Wie groß war der Raum/Kannst du dich an Details erinnern?*

Relativ klein und sehr vollgestellt. Das Zimmer war sein „Chillzimmer“, Atelier. Die Tapete war dunkelrot und es stand ein Arbeitstisch mit Werkzeug an einer Wand. Darüber war eine Reihe von Köpfen an der Wand aufgespießt. Ich weiß nicht, ob es Wachsköpfe oder echte Köpfe waren. Ich habe ihn mit einem Messer erstochen, das plötzlich auf dem Werkzeugschisch lag. Es war ca. 20cm lang und ich habe es ihm in die Brust gerammt. Dann ist er umgefallen.

*Kannst du den Typ näher beschreiben?*

Der Typ war etwa 1,90m groß, sehr schlacksig und schwarz gekleidet. Er hatte etwas länger als schulterlange schwarze Haare, ein schmales Gesicht mit einem leicht verrückten Blick. Außerdem war er sehr blass und hatte einen Drei-Tage-Bart. Seine Hände waren sehr knochig.

*Kannst du dich an Details von den Wachsfiguren erinnern?*

Die habe ich nur als Schemen wahrgenommen, aber sie waren angezogen und hatten Haare.

Alper Uzak (23 Jahre alt – studiert Mediendesign)

Ich bin in einer dunklen Gasse, es ist dunkel und ich habe ein bisschen Angst. Um mich herum sind komische Schatten, die ich aber nicht genau wahrnehme. Ich laufe weiter und es wird neblig, in der Ferne konnte ich ein Licht sehen. Ich laufe weiter zu dem Licht und höre plötzlich jemanden meinen Namen rufen. Ich drehe mich um, aber da ist niemand. Ich erkenne, dass das Licht von einer alten, verschnörkelten Laterne kommt. Darunter steht ein Mann, den ich nicht direkt erkennen kann. Er raucht und sein Gesicht liegt in Schatten. Plötzlich ruft er ganz laut meinen Namen, immer und immer wieder. Es hört sich an, als würde er näher kommen. Dann wache ich auf.

*Kannst du dich an die Tageszeit erinnern?*

- Ja, es war nachts und es war neblig

*War die Laterne hinter dir?*

Nein, das ganze Geschehen war vor mir. Ich habe mich nur kurz umgedreht, um zu schauen, woher mein Name gerufen wurde. Danach habe ich mich wieder nach vorne gedreht. Sie war alt und hatte diese schnörkligen Verzierungen aus Metall. Sie stand am Ende der Gasse vor einer Art Zaun. Genau konnte ich es nicht erkennen, weil es neblig war. Der Mann stand etwas vor der Laterne, sodass das Licht so fiel, dass man sein Gesicht nicht mehr erkennen konnte. Der Mann stand im Profil, seitlich zu mir.

*Ging die Gasse die ganze Zeit geradeaus?*

Ja und es war so eine alte Gasse mit großen Pflastersteinen

Cilia Tournier (34 Jahre alt, Redakteurin)

In dem Traum stehe ich in einer kargen Landschaft. Wüste oder Steinwüste. Alles ist gelbgrau, sandsteinfarben, keine anderen Farben. Der Himmel erstreckt sich wolkenlos wie eine Käseglocke und passt von der Farbe her auch ins Konzept. Alles wirkt sehr rund und abgeschlossen, als wäre ich auf einen sehr kleinen Planeten, auf dem es außer mir und dieser Käseglocke einfach nichts gibt. Da ist niemand sonst. Kein Baum, kein Tier. Nix, aber direkt vor mir liegt ein See. Nicht übermäßig groß, ich kann das andere Ufer gut erkennen. Vielleicht ist es auch nur ein großer Teich. Am gegenüberliegenden Ufer steht ein Turm. Auch aus Granit oder Sandstein oder so. Bisschen verfallen. Kein Leben drin. Ich gehe ein paar Schritte auf den See/Teich zu und stelle fest, das Ufer besteht nicht aus Steinen, wie ich dachte, sondern aus Knochen. In erster Linie Schädelknochen. Es kracht ein bisschen wenn man darüber läuft.

Caroline Jung (23, studiert Informationsdesign)

Die Stimmung ist irgendwie bedrückend – warum weiß ich auch nicht. Eigentlich sollte das ein angenehmer Traum sein: ein wunderschöner und langer Sandstrand, ruhiges, vor sich hin schwappendes Meer, ein glühender Sonnenuntergang und alle meine Liebsten bei mir. Meine Oma, mein Opa, meine Mutter, meine Schwester, mein Vater und mein Freund – wir alle starren in den Sonnenuntergang. Plötzlich bemerke ich, dass das Meer gar nicht mehr so ruhig ist. Ganz im Gegenteil, das Wasser schaukelt immer wilder und die Wellen wachsen immer höher. Am tiefen Horizont erhebt sich eine Mauer aus riesigen Rundbögen und stellt sich somit den Wassermassen in den Weg.

Ich werde unruhig. Was meine Familie macht weiß ich nicht. Sie sind da aber ich habe keine Verbindung zu ihnen. Das zuvor so stille Wasser, hat sich inzwischen in einen Gichtteppich verwandelt. Was sich darunter befindet ist unmöglich zu erkennen. Ein Krächzen lässt mich aufschrecken und als ich nach oben in den dunkel-orangen Himmel blicke, erstarre ich. Über unseren Köpfen fliegen abertausende von Raben hinweg auf's offene Meer in Richtung Mauer. Dort angelangt kehrt der gesamte Schwarm um und rast unaufhaltsam und zielsicher auf uns zu. Ich versuche mein Gesicht mit meinen Armen zu schützen. Ich sehe nichts mehr – aber ich höre dass sie immer näher kommen. Auf einmal zischt es, ein starker Windstoß reißt mich nach hinten. Ich falle rücklings auf den Boden. Der gepflegte und traumhafte Sandstrand ist in der Zwischenzeit einem rauen und dreckigen Beton gewichen. Ich sitze alleine hier. Um mich herum versuchen meine Verwandten die Raben, welche um sie umherschwirren, mit Händen und Füßen abzuwehren. Ich habe nicht das Verlangen ihnen zu helfen. Ich denke gar nichts. Mein Blick schweift über das tobende Meer – der Lärm von eben ist verstummt. Von den Torbögen kommen immer wieder neue Raben zum Festland geflogen. Es ist ein stetiger Kreislauf: Erst nehmen sie Anlauf, greifen an und fliegen dann wieder zurück. Mir fällt ein besonders großer Rabe auf. Schwerfällig schleppt er sich, nach seinem Angriff, zurück zu den Rundbögen. Anscheinend ist er verletzt. Während er durch das Tor fliegen möchte, kracht einer seiner Flügel an eine Säule. Er stürzt ab und versinkt. Erschrocken stehe ich auf. Es tut sich nichts. Beunruhigt laufe ich auf das Wasser zu, gewillt ihn zu retten. Dann plötzlich taucht er wieder auf, steigt in die Höhe und macht sich für seinen neuen Angriff bereit. Er fliegt majestätisch wie zuvor, keine Spur einer Verletzung. Meine Erleichterung wird mit jedem Meter, den er erneut auf uns zukommt, zu einer lähmenden Angst. Es bleiben nur noch wenige Augenblicke bis der schwarze Vogel in mich hineinrast. Ich schliesse die Augen und wache auf.

### *Auswertung.*

Anhand der Traumerzählungen kann man feststellen, dass sich die meisten Leute am besten an Alpträume erinnern können. Das liegt keinesfalls daran, dass wir mehr negative Emotionen im Traum verarbeiten, sondern vielmehr daran, dass wir aus Alpträumen meist angsterfüllt aufwachen und sie uns so besser merken können (Klein 2015, S. 153). Testpersonen, die in Nonrem-Phasen aufgeweckt werden, berichten allerdings von weit- aus positiveren Gedanken und Emotionen als diese, die in REM-Phasen aufgeweckt wurden. Da die REM-Phasen wie oben bereits erklärt, vermehrt am Morgen vorkommen, wacht man aus diesen auch öfter natürlich auf als aus Nonrem-Phasen (BBC Two - Horizon, 2008-2009 Episode 9). Weiterhin ist festzustellen, dass besonders wiederkehrende Kindheitsträume, bzw. Alpträume in der Kindheit uns oftmals bis ins Erwachsenenalter in Erinnerung bleiben.

In Bezug auf die praktische Arbeit war es sehr interessant zu sehen, wie den Träumern selbst die Illustrationen gefielen und zu erfahren, ob sie die Bilder passend zu denen in ihren Träumen fanden. Im Dialog wurde hierbei ermittelt, ob bestimmte Dinge noch fehlen, was verbessert werden konnte, etc. Am interessantesten waren die Reaktionen, wenn die Träumer bestätigten, genau das im Traum gesehen zu haben, was durch die Illustration vermittelt wurde. Dies konnte bei nahezu allen Illustrationen erreicht werden, was sicher auch an der sehr bildhaften Beschreibung der Träumer liegt.

## Schluss

### *Zusammenfassung*

Um auf oben genannte Fragen zurückzukommen, ist festzustellen, dass Träume durchaus mehr sind als die reine Verarbeitung alltäglicher Ereignisse. Verschiedene Quellen bestätigen, dass in Träumen durchaus Verarbeitung stattfindet, man darüber hinaus aber auch

viel durch sie lernen kann: Man erkennt seine eigenen Möglichkeiten, kann zusehen, wie das Gehirn arbeitet und kann sogar Problemlösungen finden.

Bezüglich der Bilder, die wir in Träumen sehen, hat sich herausgestellt, dass diese über die eigentliche Visualisierung oder Illustration der Gedanken hinaus, keine höhere Bedeutung haben. Bei manchen Menschen mag der Sinn für Visuelles stärker ausgeprägt sein als bei anderen, weshalb diese öfter besonders lebendige und anschauliche Bilder im Traum sehen. Die Bilder selbst entstehen im Wachzustand durch das Lichtspiel auf unserer Netzhaut, die visuelle Erinnerung und das bereits vorhandene Wissen. Im Traum sehen wir das, was aus der Erinnerung kommt und verknüpfen dies mit Emotionen und anderen Erinnerungen. Dadurch sind Träume das Ergebnis unserer Fantasie, unserer Vorstellungskraft, welche in Form von Bildern, bzw. bewegten Bildern, visualisiert und somit überhaupt erst anschaulich werden.

#### *Fazit.*

Das Ziel dieser Bachelorarbeit war es, herauszufinden, welche Bedeutung Bilder in Träumen haben. Die Ergebnisse sollten in einem illustrierten Buch zusammengefasst werden. Hierbei wurde zunächst erklärt, wie der Begriff Traum definiert wird und wie Träume physisch und psychologisch zu verstehen sind. Im weiteren Verlauf der Arbeit wurde herausgearbeitet, wie Bilder im Gehirn entstehen, woraufhin auf die eigentliche Bedeutung der Bilder im Traum eingegangen wurde. Schlussendlich war festzustellen, dass Bilder in Träumen insofern zwar eine große Rolle spielen, dass sie der Visualisierung dienen, ihnen darüber hinaus allerdings keine höhere Signifikanz zugewiesen werden kann. Die Visualisierung ist insofern von größter Wichtigkeit für den Menschen, dass er darauf angewiesen ist, seine Vorstellungskraft zu benutzen. Ohne sie könnten wir uns nicht einmal die kleinsten, unwichtigsten Folgen verschiedener Alltagssituationen vorstellen.

Wie man bereits an der Auswertung der qualitativen Interviews erkennen kann, waren die Bilder der Träumenden alle sehr lebhaft und ausdrucksstark. Diese Tatsache war sehr hilfreich in Bezug auf die Illustrationsarbeit.

Persönlich erhoffte ich mir von dieser Bachelorarbeit, meine Kenntnisse in den Bereichen Illustration und Editorial Design zu vertiefen und am Ende ein gedrucktes Exemplar in den Händen halten zu können. Darüber hinaus war mein Ziel, wissenschaftlich fundierte Erkenntnisse über Bilder in Träumen zu erlangen. Beide Ziele konnten erreicht werden. Im Rahmen dieser Bachelorarbeit konnte ich sowohl im theoretischen Teil viel über Träume, deren Entstehung und die Bedeutung der Bilder darin, herausfinden, als auch viele neue Kenntnisse über Illustration und Editorial Design sammeln und anwenden.

## Literatur

Klein, S. (2015). *Träume – Eine Reise in unsere innere Wirklichkeit*. Frankfurt am Main: S. Fischer Verlag GmbH

Kast, V. (2015). *Träume – Die geheimnisvolle Sprache des Unbewussten*. Ostfildern: Patmos Verlag der Schwabenverlag AG

*Why Do We Dream?* 2008-2009. BBC Two - Horizon, Episode 9.

(<https://www.youtube.com/watch?v=oSLrHxi7nCk>). Aufgerufen am 08.01.2016

### *Weiterführende Literatur*

Müller, W.P. (2010). *Träume verstehen – Psychologische & spirituelle Traumdeutung*. Leverkusen: Drachenmond Verlag

Sczepak, J. (2011). *Visuelle Wahrnehmung*. Norderstedt: Books on Demand GmbH

Freud, S. (1925, 4. Auflage 2014). *Die Traumdeutung*. Hamburg: Nikol Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG



# Eidesstattliche Erklärung

Ich, Larissa Nicole Fessel

geboren am 06.03.1992

**erkläre hiermit, die vorliegende Bachelorarbeit selbständig und ohne fremde Hilfe angefertigt zu haben. Dabei habe ich mich keiner anderen Hilfsmittel bedient als derjenigen, die im beigefügten Quellenverzeichnis genannt sind.**

**Alle Stellen, die wörtlich oder sinngemäß aus Veröffentlichungen entnommen wurden, sind von mir als solche kenntlich gemacht.**

**Stuttgart, den 01.02.2016**  
**Studienort**

**Unterschrift Studierende/r (= Verfasser/in)**